

IV. Kapitel.

Adolfs politische Thätigkeit in der Zeit seines
Zusammengehens mit Otto vom Sommer 1198
bis zum Herbst 1202.

Die Vorgänge in den Niederlanden bestimmten endlich auch König Philipp zu thatkräftigem Handeln. Wie Otto sich an England anlehnte, so suchte und fand er Unterstützung beim französischen Könige. Am 29. Juni beurkundet er zu Worms den mit Frankreich „zum Zwecke des Friedens und im Interesse des öffentlichen Wohles“ abgeschlossenen Vertrag. Er wolle Philipp August helfen gegen Richard, König von England, dessen Neffen, Grafen Otto, gegen den Grafen Balduin von Flandern, den Erzbischof Adolf von Köln und alle andern Feinde des Königs, wo immer seine Ehre es gestatte, und Zeit und Ort dafür geeignet seien.“¹⁾

Durch dieses Bündnis wollte Philipp den englischen König an einer nachdrücklichen Unterstützung Ottos hindern (einen unmittelbaren Nutzen hat er davon niemals gehabt), dann aber wandte er sich der Bekämpfung seiner Gegner in Deutschland zu. Nachdem er noch im Sommer die oberrheinischen Anhänger des Welfen niedergeworfen²⁾ und am 8. September einen glänzenden Reichstag in Mainz gehalten hatte,³⁾ brach er zu Anfang des Herbstes gegen die Hauptstellung des Gegners, das Kölner Bistum auf. In den ersten Tagen des October stand er an der Mosel. Vergeblich suchte ihm Otto, der mit Erzbischof Adolf am entgegengesetzten Ufer lagerte, den Uebergang zu wehren; nach kurzem, verzweifeltem Kampfe zogen sich die Seinen vor dem Feinde zunächst in ihr Lager und dann weiter auf Andernach zu zurück. Hinter den Abziehen-

1) M. G. Leg. II, 202; vgl. Winkelmann I, 155.

2) Ann. Marb. M. G. 17, 169. Chron. Urspr. p. 368.

3) Über den Tag gehen die Quellen auseinander. Ann. Marb. haben den 15. August, Chron. Samp. und Braunsch. Reimchr. den 8. Sept., Reiner „um den 1. Oktober.“ Nach der Ausführung Fickers reg. imp. no. 57 dürfte der 8. Sept. als erwiesen gelten.

den ergossen sich die Scharen Philipps in das preisgegebene Land. Schrecklich sollte dasselbe jetzt büßen für den Trotz und die Hartnäckigkeit seines Erzbischofs. Weit und breit wurde alles verwüstet und niedergebrannt; die Städte Remagen und Bonn mit unzähligen, umliegenden Dörfern gingen in Flammen auf, und niemand wagte es, dem Wüten der Feinde Einhalt zu thun. Längst hatten sich Otto und Adolf mit den Ihrigen hinter die schützenden Wälle Kölns zurückgezogen; ihrem Beispiele folgte, wer immer konnte und suchte Zuflucht in den festen Burgen. Alle Schrecken mittelalterlicher Kriegsführung musste die Diözese bis zur Neige kosten; selbst an Wehrlosen wurde rohe Gewaltthat und Greuel aller Art verübt. Philipp suchte wohl nach Kräften dem wüsten Treiben Einhalt zu thun, aber in den seltensten Fällen gelang es ihm, die Schuldigen ausfindig zu machen und zu bestrafen. Bis auf zwei Meilen hatte er sich Köln genähert, und die Stadt erwartete nichts anderes, als eine Umschließung: da trat er plötzlich den Rückzug an. Es mögen wohl verschiedene Gründe zusammengewirkt haben, ihn zu diesem unerwarteten Entschlusse zu bestimmen, vor allem die definitive Erklärung des kurz vorher vom Kreuzzuge heimgekehrten Pfalzgrafen Heinrich für seinen Bruder und die schlimmen Nachrichten aus Thüringen, wo zu derselben Zeit Landgraf Hermann das Banner der Empörung erhob. Auf demselben Wege, auf dem er gekommen, zog der König ab, und wiederum bezeichneten aufflammende Dörfer und brennende Städte seine Spur. Andernach wurde dem Erdboden gleichgemacht und besonders das Land des Pfalzgrafen als eines Landesverräters hart mitgenommen.¹⁾

1) Hauptquelle für den Zug Philipps nach dem Niederrhein sind die etwas parteiischen Ann. Col. Max. p. 807. Nach Braunsch. Rehr. v. 5079 wäre Otto gar nicht bis an die Mosel gelangt, da er uf dher reyse von der Uebermacht des Feindes hört und zurückkehrt, doch widersprechen dem Ann. Col., Ann. Reinh. p. 84 u. Chr. Monti Sereni M. G. 23, 167. vgl. noch Reiner p. 654, Arn. Lub. VI, 2 u. Gesta Trev. 24, 390. Wenn letztere behaupten, Philipp hätte das damals mauerlose Köln

Einen solch gewaltigen Eindruck machte dieser Kriegszug auf die Gemüter, dass Otto nach des Staufers Abzug es für nötig hielt, die Grossen Niederdeutschlands noch einmal für sich in Eid und Pflicht zu nehmen. Der frühere Eifer war bei vielen erkaltet, seit ihnen die sichtliche Ueberlegenheit Philipps gezeigt hatte, dass dieser schliesslich doch die Oberhand behalten müsse. Zwar erschienen noch alle vor Otto und schworen mit dem Munde ihm Treue, aber ihre Herzen waren, wie der Kölner Annalist versichert, von ihm abgewendet und schienen mehr bei König Philipp, als in ihrer eigenen Brust zu schlagen.¹⁾

Schnell war die Vergeltung über Adolf hereingebrochen. Statt der gehofften Vorteile hatte er ein verwüstetes Erzbistum und vorläufig keine Aussicht, dass die Dinge sich besser gestalten würden. Auch der Krieg in Mitteldeutschland brachte keine Entscheidung, und als Otto zu Anfang des Jahres 1199 von dort nach Köln zurückkehrte, sah er sich überall auf die Defensive beschränkt. Der am 6. April erfolgende Tod seines Oheims versetzte ihm den härtesten Schlag, der ihn überhaupt treffen konnte, denn Richard hatte durch seinen Einfluss und sein Geld dem Neffen nicht nur die Krone verschafft, sondern war auch fernerhin seine Hauptstütze und sein bester Freund geblieben.²⁾ Das war jetzt vorbei, und bald genug musste Otto erfahren, dass König Johann nicht sein Bruder Richard sei.

leicht nehmen können, sei aber durch das Heranrücken des Brabanters erschreckt umgekehrt, so ist das ein doppelter Irrtum. Einmal war Köln nicht so leicht zu nehmen (wie die vergebliche Belagerung der Stadt durch Heinrich V. zu Anfang des 12. Jahrhunderts zeigt), zumal seit dem Jahre 1187 ein neuer Wall um die äussere Stadt u. befestigte Aussesthore seine Widerstandsfähigkeit bedeutend vergrössert hatten (Ann. Col. Max. zu 1187), sodann wurde Philipp erst beim zweiten Zuge nach Köln 1199 durch den Herzog v. Brabant zum Rückzuge genötigt. (Ann. Col. Max. zu 1199). Ueber den Abfall des Pfalzgrafen Reimchr. v. 5063 ff.

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 807.

²⁾ vgl. Winkelmann I, 90.

Des Staufers Macht wuchs inzwischen von Tag zu Tag. Am 7. März 1199 war er nach Trier gekommen und hatte über den Kopf des wankelmütigen Erzbischofs hinweg mit den Bürgern und Ministerialen des Stifts sich verständigt.¹⁾ Am 28. Mai erfolgte dann jene grossartige Erklärung von Speier, durch welche fünfzig der mächtigsten, deutschen Reichsfürsten in selbstbewusster und männlicher Sprache dem Papste den wahren Stand der Dinge auseinandersetzten und ihn aufforderten, nicht seine Hand auszustrecken nach den Rechten des Reiches, sondern ihrem Herrn Philipp seine Gunst zuzuwenden und ihn als römischen König anzuerkennen.²⁾ Und schon rüstete sich dieser, die wenigen Fürsten, welche seine Anerkennung noch weigerten, mit Waffengewalt dazu zu zwingen. Wie im vorigen Jahre richtete er seinen ersten Vorstoss gegen Ottos Verbündete am Oberrhein. Als das Getreide zu reifen begann, in den ersten Tagen des Juli, brach er in den Elsass ein und stand am 10. Juli vor Strassburg.³⁾ In seiner Bedrängnis wandte sich Bischof Konrad mit der Bitte um schleunige Hilfe an König Otto.⁴⁾

Diesen hatte der Tod König Richards völlig niedergeschmettert. Ruhig in Köln sitzend, sah er das Verderben langsam aber unvermeidlich über sich hereinbrechen, ohne etwas dagegen zu thun. Erst die Nachricht von den Vorgängen am

¹⁾ Rein. Leod. p. 655; Ficker, reg. imp. no. 24.

²⁾ Mich kann die Beweisführung Winkelmanns I, 514 ff., der die Erklärung von Speier zu 1200 setzt, nicht überzeugen, ich schliesse mich vielmehr der Ausführung Scheffer-Boichorst's (Sybels Zeitschrift 33, 144) u. Fickers reg. imp. no. 27 an, welche dieselbe für 1199 in Anspruch nehmen. Die Erklärung selber Reg. de neg. imp. 14.

³⁾ Ann. Marb. p. 169. Ann. Reinh. p. 87.

⁴⁾ Hist. Nov. Mon. fontes III, 22. Freilich lässt sie Otto unmittelbar darauf bis Weissenburg vordringen, scheint also die Vorgänge von 1201 im Auge zu haben, aber damals hatte Konrad v. Strassburg keine Veranlassung, Boten an Otto zu schicken und seine Hilfe anzurufen. Überhaupt werden die Ereignisse von 1198, 1199, 1201, die sich auf die Fehden im Elsass beziehen, so unmittelbar nach einander erzählt, dass man eine Verwechslung anzunehmen geneigt ist.

Oberrhein rüttelte ihn aus seiner Apathie auf, und als einmal seine Thatkraft geweckt, sein Interesse wieder rege geworden war, entwickelte er eine ungemaine Rührigkeit. Sein Plan ging dahin, sich mit seinen Anhängern in Thüringen und am Mittelrhein in seines Bruders Pfalzgrafschaft zu vereinigen und dann gemeinsam mit ihnen den oberrheinischen Fürsten seiner Partei die Hand zu reichen. Geling er, so konnte noch alles gut werden, und unverzüglich ging er an die Ausführung. Um den Herzog von Brabant dafür zu gewinnen, erneuerte er sein Verlöbniß mit dessen Tochter, und auch Erzbischof Adolf wusste er von der Vortrefflichkeit des Unternehmens zu überzeugen. Mit einem zahlreichen, vornehmlich aus kölnischen und brabantischen Truppen bestehenden Heere zog er den Rhein herauf durch das Gebiet von Trier, welches er zur Strafe für den Abfall seines Erzbischofs hart züchtigte. Aber er kam nicht weiter als bis Boppard. Vergeblich erwartete er hier den Zuzug seiner Parteigenossen; Landgraf Hermann wurde vom tapfern Kuno von Minzenberg aufgehalten, und am Mittelrhein schlug sich Graf Emicho von Leiningen nebst den übrigen, welfenfreundlichen Grossen mit dem kriegslustigen Bischofe Lupold von Worms in heftigen und erbitterten Fehden herum. Inzwischen war Strassburg gefallen, und als nun Philipp zur Unterstützung Lupolds herbeieilte, ergab sich der Graf ohne weiteren Widerstand. Otto hatte es nicht gewagt, handelnd in die Aktion mit einzugreifen, so scheiterte sein gut angelegter Plan, und unverrichteter Dinge kehrte er nach Köln zurück.¹⁾

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 808. Reimchr. p. 525. Böhmer-Ficker, reg. imp. no. 211. i und Abel p. 96 bringen Ottos Zug rheinaufwärts mit den mittelrheinischen Fehden zwischen Lupold v. Worms einerseits und dem Grafen v. Leiningen, Werner v. Bolanden und ihrem Anhang andererseits, sowie des Landgrafen und Kunos v. Minzenberg in Verbindung. Winkelmann I, 144. 2. weist das ab, weil Ottos Zug erst in aestate begann, während jene Fehden bereits am 13. Mai beigelegt gewesen seien. Er weiss freilich nichts weiter dafür anzuführen, als dass der Bischof v. Worms und Werner v. Bolanden in einer Urkunde Philipps

Der unmittelbar darauf (15. August) erfolgende Uebertritt Hermanns von Thüringen¹⁾ bestimmte Philipp, den Feind wieder im eigenen Lande aufzusuchen. Als er jetzt im Rücken und in der Flanke gedeckt Ende August gegen den Niederrhein aufbrach, fand er die Mosellinie unbesetzt, und widerstandslos rückte er bis Zülpich vor, von wo aus seine Scharen die ganze Gegend bis Köln hin verwüsteten. Otto hatte sich in die Stadt eingeschlossen und nach Aachen, das er besonders gefährdet glaubte, eine starke Besatzung geworfen; dem Staufer in offener Feldschlacht entgegenzutreten wagte er nicht. Erst auf die Nachricht, dass derselbe vor den heranrückenden Truppen des Brabanter Herzogs zurückweiche, verliess er die schützenden Wälle, setzte ihm nach und nahm glücklich einige Proviantwagen weg.²⁾

vom 13. Mai (reg. 26) Zeugen sind; aber ist es nicht ebenso leicht möglich, dass damals die Fehden noch gar nicht begonnen hatten? Diese Mutmassung gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass Lupold in der nächsten Zeit gar nicht, Werner erst wieder in einer Urkunde vom 14. September 1199 bei Philipp erscheint (es bleibt also genug Zeit zu einer grossen und heftigen Fehde übrig), sodann dass weder der kriegslustige Bischof, noch der mächtige Reichsministerial dem Könige bei der Belagerung von Strassburg Zuzug leisteten; sie sind wenigstens nicht Zeugen in der ante Argentinam ausgestellten Urkunde Philipps (reg. imp. no. 29), was doch sicher der Fall sein würde, wenn sie anwesend gewesen wären. Die beste Erklärung für ihre Abwesenheit giebt eben der zwischen ihnen ausgebrochene Streit. Überzeugend ist also die Ansicht Winkelmanns keineswegs, zumal die Ann. Col. Max. 808 ausdrücklich berichten, Otto sei deswegen von Boppard wieder umgekehrt, weil mehrere Fürsten und Edle dieser Gegend, die ihn herbeigerufen und Hilfe gelobt hätten, nicht erschienen wären. Was ist da natürlicher, als an die unmittelbar vorher genannten Grossen zu denken, die mit staufischen Anhängern in erbittertem Kampfe lagen? Von Landgraf Hermann giebt es Winkelmann selbst unbedenklich zu.

¹⁾ Chron. Samp. p. 46. Ann. Reinh. p. 88.

²⁾ Ann. Col. Max. p. 808. Rein. 655. Ann. Marb. 169. Braunsch. Reimchr. p. 525. Böhmer, reg. imp. p. 6 u. Abel, König Philipp p. 97 wollen in dem Gulpen der Reimchr. Gulpen zwischen Maastricht und Aachen erkennen, gewiss aber hat Ficker, reg. imp. no. 30a Recht, der sich für Zülpich entscheidet, weil von Gulpen aus nicht gut alles Land bis Köln hätte verwüstet werden können.

Doch konnten ihm diese kleinen Vorteile wenig nützen. Seine Lage blieb nach wie vor eine verzweifelte, und der Kölner Annalist übertreibt nicht, wenn er ihn zu Ende 1199 aller irdischen Hilfe und jedes menschlichen Trostes beraubt nennt.¹⁾ Selbst Erzbischof Adolf, der doch allen Grund hatte, unverbrüchlich zu ihm zu halten, gab ihn verloren und schickte sich bereits an, das lecke Schiff zu verlassen, um zu retten, was noch zu retten war. Alle Voraussetzungen, unter denen er Ottos Wahl betrieben, hatten sich als hinfällig erwiesen. Zweimal war seine Diözese auf das furchtbarste verheert worden, und wer bürgte ihm dafür, dass dies nicht Jahr für Jahr geschah. Statt der grossen, materiellen Vorteile, die er sich von der Wahl des Welfen versprochen, hatte er dessen Sache nur Opfer auf Opfer gebracht.²⁾ Nach dem Tode Richards stockten plötzlich auch die Geldzahlungen aus England, denn König Johann war nicht gewillt, in die Fusstapfen seines Bruders zu treten und durch Unterstützung Ottos die Interessen auch des eigenen Landes zu fördern. Im Frieden zu Goleton, den er im Mai 1200 mit Philipp August von Frankreich schloss, ging er ohne Umstände die Verpflichtung ein, seinem Neffen jede Hilfe sei es durch Mannschaft oder Geld zu entziehen.³⁾ Ausserdem erwachsen grosse, indirekte Nachteile dem Erzbischofe aus dem Tode Richards. Die umfassenden Handelsprivilegien, wie sie Köln bisher in England genossen hatte gemäss jener Urkunde Richards vom Februar 1194, wurden von Johann einfach nicht anerkannt und Abgaben und Zölle wieder im alten Umfange eingeführt.⁴⁾ Dazu kam schliesslich, dass der Fall Ottos alle Verleihungen und Zugeständnisse wertlos zu machen drohte, die Adolf bei seiner Krönung ihm abgepresst hatte. Diese wenigstens hoffte er

¹⁾ Ann. Col. Max. p. 808.

²⁾ Reg. de neg. imp. no. 55.

³⁾ Rog. de Hov. IV, p. 148.

⁴⁾ Erst durch Urkunde vom 24. Juli 1213 erhalten die Kölner ihre frühere Steuerfreiheit. Ennen u. Eckertz, Quellen II, 41.

zu retten, wenn er vorher zum Sieger überging.¹⁾ Da griff unerwartet der Papst ein.

Innocenz hatte dem deutschen Thronstreit gegenüber bisher eine zuwartende Stellung eingenommen. Erst im Mai 1199 trat er aus seiner Zurückgezogenheit heraus. „Mit Betrübnis habe er dem verderblichen Streite im Reiche zugehört, schrieb er damals den deutschen Fürsten, und fordere sie ernstlich auf, endlich einmal der Zwietracht ein Ende zu machen, wo nicht, so werde er, der nach den Worten des Propheten gesetzt sei über die Völker und Königreiche, auszureissen und zu zerstören, aufzubauen und zu pflanzen, demjenigen seine Huld zuwenden, für welchen die grössere Anzahl seiner Anhänger und seine eigenen Verdienste sprächen.²⁾ Auch schickte er jetzt die Gesandten König Ottos zurück und sprach in dem Briefe, welchen er ihnen an Erzbischof Adolf mitgab, von der guten Aufnahme, die sie bei ihm gefunden hätten, hütete sich jedoch, bestimmte Zusagen zu machen: „Er werde sich gern nach Möglichkeit für seinen teuersten Sohn Otto bemühen in der Hoffnung, dass derselbe sich auch ferner als ein gehorsamer, der römischen Kirche ergebener Fürst beweiße.³⁾ Der Papst wartete offenbar nur auf günstige Nachrichten aus Deutschland, um sich sofort für den Welfen zu erklären, aber dieselben kamen nicht, überhaupt keine offiziellen Mitteilungen. Nur

1) Einzige Quelle über die Haltung Adolfs sind Ann. Col. Max. p 808; doch findet sich bei Lac. I, no. 568 eine Urkunde Adolfs aus dem Jahre 1200 mit dem merkwürdigen Datum: „regnante domino nostro Jesu, cui est honor et imperium per infinita saeculorum saecula. Sie dürfte mithin gleich in den Anfang des Jahres zu setzen sein. Es ist überhaupt auffällig, dass sich in keiner Urkunde des Erzbischofs die Datierung nach den Regierungsjahren Ottos findet, während unter der Regierung Kaiser Heinrichs und später nach seinem Übertritt zu Philipp jede Urkunde diese Zeitbestimmung hat. Imponierte ihm Otto, den er am ende doch nur als sein Geschöpf und williges Werkzeug betrachten durfte, so wenig?

2) Reg. de neg. imp. no. 2.

3) Reg. de neg. imp. no. 11 vom 20. Mai 1199.

dunkle und sich mannigfach kreuzende Gerüchte drangen zu ihm, aus denen er nichts Bestimmtes entnehmen konnte, die aber immer deutlicher über das Steigen der Macht Philipps und den Niedergang Ottos berichteten. Schliesslich konnte er die qualvolle Ungewissheit nicht länger ertragen; im November befahl er dem Erzbischof von Köln, endlich einmal seine Lässigkeit und Schläfrigkeit abzuschütteln und über den Stand der Dinge im Reiche und das Verhältnis der beiden Könige zu einander so schnell als möglich ihm Auskunft zu erteilen.¹⁾ Im übrigen enthielt das Schreiben des Papstes zwar zwischen den Zeilen versteckt, doch für den Adressaten sehr verständlich eine solch unumwundene Erklärung zu Gunsten Ottos, dass Adolf sich be- wogen fühlte, seinen Uebertritt zum Staufer vorläufig nicht zu vollziehen und dies umso mehr, weil inzwischen die Verhältnisse in Deutschland sich völlig geändert hatten.

Zunächst war am 13. Januar 1200²⁾ Philipps treuer und mächtiger Bundesgenosse, sein Bruder Otto v. Burgund, gestorben; dann ging ihm durch den Tod Alberts v. Lüttich dieses grosse und mächtige Bistum verloren,³⁾ und auch Hermann von Münster hielt es, nachdem er seine Pläne auf Wirzburg durch den Papst vereitelt sah,⁴⁾ für das beste, sich wieder dem Welfen anzuschliessen, Anfang Januar 1200 war er mit Erzbischof Adolf in Dortmund zusammengetroffen, unmittelbar darauf zählt er zu den unbedingten Anhängern Ottos.⁵⁾

Als um dieselbe Zeit Konrad von Mainz mit seinen Vermittelungsvorschlägen hervortrat, fand er gerade in der

1) Reg. de neg. imp. no. 16 bloss mit . . . Novembris. Dass dieser Brief ins Jahr 1199 gehört, darüber Winkelmann I, p. 164, 2. Abel p. 345.

2) S. Hist. Zeitschr. 33, 147; Anzeiger für schweiz. Gesch. 1874, no. 4. Forsch. z. deutsh. Gesch. 15, 600.

3) Rein. Leod. p. 655.

4) Innoc. III. ep. lib. II, 216.

5) Wilmans, Westf. Ukdb. III, no. 1. In Reg. de neg. imp. no. 20 vom April 1200 wird er bereits unter den welfischen Mitgliedern des Fürstengerichts genannt.

neugestärkten, welfischen Partei den entschiedensten Widerstand. Otto weigerte sich einfach, mit dem Bevollmächtigten des Erzbischofs, dem Markgrafen Bonifaz von Montferrat, in Boppard zusammenzukommen. Rechnässig sei er zum Könige gewählt und geweiht, und für schimpflich würde er es halten, unter irgend einer Bedingung auf die Krone zu verzichten. Keinen besseren Erfolg hatte eine Besprechung Konrads mit Adolf und dessen Bürgern in Köln;¹⁾ das einzige, was er erreichte, war ein Waffenstillstand zwischen den rheinischen Fürsten beider Parteien bis Martini. Das von ihm projektierte Fürstengericht, zu dessen Beisitzern in erster Reihe auch Erzbischof Adolf gehören sollte, ist niemals zusammengetreten, aus welchem Grunde wissen wir nicht, wahrscheinlich weil Otto wenig von ihm zu hoffen hatte.²⁾ Zur Zeit, wo es durch seinen Ausspruch den Bürgerkrieg hatte beenden sollen, war derselbe wieder in hellen Flammen aufgelodert, doch beschränkte er sich diesmal auf Sachsen, die Rheinlande blieben infolge des Waffenstillstandes verschont.

Vergebens setzte nach Konrads Tode (derselbe erfolgte am 20. Oktober 1200) Bischof Wolfger von Passau dessen Vermittlungspolitik fort. Eine Besprechung der Fürsten zwischen Koblenz und Andernach, an der ausser anderen die Erzbischöfe von Köln und Trier nebst Hermann von Münster teilnahmen, verlief ohne Resultat,³⁾ und bald standen sich infolge der zwiespältigen Mainzer Wahl die Parteien schroffer gegenüber, wie je zuvor. Dadurch, dass der von der Minderheit gewählte Sigfrit von Eppstein an Otto sich anschloss, gelang es diesem, gegen Ende des Jahres 1200 in Mainz

1) Ann. Col. Max. p. 809.

2) Das Nähere bei Winkelmann S. 173 ff., nur kann ich seiner Behauptung, dass die staufische Partei das von Konrad angeregte Fürstengericht abgelehnt habe, nicht beipflichten, die vorgebrachten Gründe scheinen mir nicht stichhaltig, ich teile vielmehr die Auffassung Scheffer-Boichorsts, Hist. Zeitschr. 33, 152; 34, 236, wonach das Fürstengericht von den Anhängern beider Parteien angenommen wurde.

3) Ann. Col. Max. p. 809.

festen Fuss zu fassen. Nachdem er dort das Weihnachtsfest mit grossem Pomp gefeiert hatte,¹⁾ brach er zu Anfang 1201 von einer stattlichen Anzahl rheinischer und westfälischer Herren umgeben (es waren meist die Vasallen des Kölner Erzbischofs, der mittelrheinische Anhang seines Bruders, des Pfalzgrafen, und die Verwandten Erzbischof Sigfrits²⁾) weiter nach Süden auf und stand in den ersten Tagen des Februar vor Weissenburg im Elsass.³⁾

Ottos Sache hatte einen unerwarteten Aufschwung genommen. Vor kaum Jahresfrist selbst von seinen eifrigsten Anhängern aufgegeben, stand er jetzt siegreich mitten im feindlichen Lande. Das ganze, linke Rheinufer fiel ihm zu, und seine alten Anhänger am Oberrhein warteten nur des günstigen Augenblicks, um gleichfalls auf seine Seite zu treten.⁴⁾

Das grosse Glück des Königs machte sogar Erzbischof Adolf stutzig. Er wollte sich für jeden Fall sichern, und im Lager zu Weissenburg musste ihm Otto im Beisein seiner Brüder Heinrich und Wilhelm die alten Rechte der Kölner Erzbischöfe auf das Herzogtum Westfalen von neuem verbriefen. Freiwillig und auf immer verzichteten hier die welfischen Brüder in Rücksicht der ausgezeichneten, öfteren Dienste ihres geliebten Fürsten Adolf auf alle Güter, welche einst Erzbischof Philipp vom Herzogtum ihres Vaters erhalten hatte. Eidlich verpflichteten sie sich, die Kölner Kirche zu jeder Zeit in deren ruhigem und ungestörtem Besitze zu belassen und stellten als Geiseln die Grafen von Leiningen,⁵⁾

1) Rog. de Hov. IV, 122. Ann. Col. l. c.

2) Zeugenreihe bei Ficker, reg. imp. no. 216.

3) Ann. Col. Max. p. 810. Auch Ann. S. Trudperti zu 1204 beziehen sich auf diese Vorgänge; s. Exkurs I.

4) Die Bischöfe von Strassburg und Basel, sowie die Grafen von Dachsburg und Habsburg haben ihm damals, wenn auch nur im geheimen, den Treueid geleistet. Reg. de neg. imp. no. 35. 45.

5) Also bereits jetzt, am 3. Februar, und nicht erst nach Winkelmann I, 206, 4 am 26. September kommt Friedrich v. Leiningen urkundlich als Anhänger Ottos vor.

Konrad von Regenstein und Georg von Wied, sowie Heinrich von Isenberg. Wenn einer der Brüder je dem Vertrage zuwider handeln würde, dann sollten die genannten Edlen von den Gütern, welche sie vom Rheinpfalzgrafen zu Lehen trugen, dem Kölner Erzbischof Beistand leisten, bis das Versehen wieder gut gemacht sei. Ausserdem verpflichteten sich Giselbert von Brunshorn mit noch fünf anderen genannten Edlen für diesen Fall in Köln einzureiten und sich der Kölner Kirche ganz zur Verfügung zu stellen.¹⁾

Aber die Erfolge Ottos waren zu rasch und glänzend gewesen, um tiefgreifend und dauerhaft zu sein. Er stand eben im Begriff, seinen oberrheinischen Bundesgenossen die Hand zu reichen, als ihn die Nachricht vom Heranrücken Philipps zum schleunigen Rückzuge bewog.²⁾ An der Mosel stiessen die feindlichen Heere aufeinander. Allerdings gelang es Otto, seinen Gegner zu werfen³⁾ und einem Einfall in die niederrheinischen Lande zu wehren, aber mit seinem Abzuge vom Oberrhein war auch sein Glück dahin. Im Laufe des Sommers gingen die mittelrheinischen Grossen einer nach dem andern zu Philipp über, und selbst die Treue der Niederländer fing an zu wanken. Schon im September des vorigen Jahres hatte sich Dietrich von Utrecht dem Staufer angeschlossen;⁴⁾ seinem Beispiele folgte jetzt Graf Otto von Geldern und dessen Neffe Graf Ludwig v. Loon.⁵⁾ Balduin von Flandern war vollauf mit dem Kreuzzuge beschäftigt, und auch Herzog Heinrich v. Brabant kümmerte sich nicht mehr viel um Otto,⁵⁾ seitdem dieser das Verlöbniß mit Maria vergessen zu haben schien, ja man scheint in den Kreisen der niederrheinischen Fürsten bereits ernstlich den Gedanken erwogen zu haben, den Welfen gänzlich fallen zu lassen und an seiner statt einen andern König zu wählen.⁶⁾

1) Lac. 1, 396.

2) Hist. Nov. mon. fontes III, 22.

3) Ann. S. Trudp. M. G. 17, 292. Ann. Stad. M. 16, 353; inbetreff der Zeit des Zusammentreffens vgl. Ficker, reg. imp. no. 53. d. e.

4) Ficker, reg. imp. no. 52.

5) Reg. de neg. imp. no. 52.

6) Reg. de. neg. imp. no. 51.

Es war eine eigentümliche Verkettung der Umstände, welche grade in diesem Augenblicke den Papst für seinen Schützling eintreten liess. Otto hatte die überraschenden Erfolge, welche er um den Jahreswechsel errungen, sofort nach Rom gemeldet,¹⁾ und unter dem vollen Eindruck derselben erliess Innocenz, ohne zu ahnen, welch traurigen Ausgang inzwischen die Sache genommen, am 1. März 1201 jene denkwürdige Bulle, durch welche er Otto als König anerkannte und allen Deutschen befahl, ihm hinfort allein königliche Ehre und unbedingten Gehorsam zu zollen.²⁾ Den Fürsten insgesamt legte er seine Entscheidungsgründe in einem ausführlichen Schreiben dar,³⁾ zugleich wurden aber an die einzelnen Bischöfe, Herzöge, Grafen und Barone noch besondere Schreiben gerichtet und dabei auf ihre persönlichen Stimmungen, Neigungen und Verhältnisse in kluger Weise Rücksicht genommen.⁴⁾ Bezeichnend ist der Brief an Erzbischof Adolf: „Freue Dich im Herrn Bruder und beweise Deine Dankbarkeit gegen uns und die römische Kirche nicht bloss durch Worte, sondern auch durch Thaten, denn ganz Deinem und Deiner Kirche gesundem Urteile vertrauend haben wir uns entschlossen, den anzuerkennen, welchen Ihr anerkennt und den zu verwerfen, welchen Ihr verworfen habt. Darum stehe noch fester und treuer wie bisher zu Deinem Könige, fördere nach Kräften seinen Ruhm und seine Ehre und suche ihm immer mehr Anhänger zu gewinnen; fürwahr Schimpf und Schande wäre es, wenn jetzt noch jemand dem sich zu widersetzen wagte, dem wir unsere Zustimmung gegeben haben und demnächst die Kaiserkrone verleihen werden.“⁵⁾

Diese anerkennenden Worte verfehlten ihre Wirkung auf den Kölner nicht. Liess sich doch mit Sicherheit er-

1) s. Winkelmann I, 208. 2.

2) Reg. de neg. imp. no. 32.

3) Reg. de neg. imp. no. 33.

4) Reg. de neg. imp. no. 35—45.

5) Reg. de neg. imp. no. 39.

warten, dass durch Innocenz's Parteinahme der Thronstreit bald zu Ottos Gunsten sich entscheiden müsse, und dann hatte auch Adolf gewonnenes Spiel. Bei ihm fand daher Guido von Präneste, als er im Sommer 1201 zur Verkündigung und Durchführung des päpstlichen Urteils nach Deutschland kam, die beste Unterstützung. Er war es, welcher den Kardinal-Legaten darauf hinwies, wie notwendig vor allem Einigkeit und Geschlossenheit im welfischen Lager sei, und hauptsächlich seinen Bemühungen gelang es, auf dem Tage, den Guido noch im Juli 1201 nach Maastricht berief, das gestörte Einvernehmen zwischen Otto und den nieder-rheinischen Grossen, insbesondere dem Herzoge von Brabant, wieder herzustellen.¹⁾ Trotzdem traute ihm der Papst nicht recht. Die geheime Furcht, der Erzbischof könne noch in der letzten Stunde die Hand vom Pfluge ziehen und zum Hohne des römischen Stuhles zu Philipp übertreten, verliess ihn nicht. Etwa Ende Januar 1202 erging ein Schreiben an Adolf, worin er ermahnt wurde, das in ihn gesetzte Vertrauen nicht zu Schanden zu machen, sondern in dem guten Vorsatze zu beharren und als liebevoller Gärtner die Pflanze zu hegen und zu pflegen, die er gesäet habe, damit er sich einst auch an ihren Früchten erfreuen könne. Was er von Philipp zu erwarten habe, wenn derselbe die Oberhand gewinnen sollte, wisse er, umso mehr müsse er in der Liebe zu Otto erglühen und alles daran setzen, dessen Sache, für die er schon so viel gethan, zum glücklichen und schnellen Ende zu bringen.²⁾ Das Misstrauen des Papstes war völlig unbegründet. Als der Akolyth Aegidius, der Begleiter Guidos, Anfang 1202 nach Rom zurückkehrte, hatte er nur Gutes und Liebes von Adolf zu berichten; er wusste nicht genug seine

1) Alleinige Quelle ist die Relation des päpstlichen Notars Philipp, reg. de neg. imp. no. 52; über die Zeit des Maastrichter Tages vgl. Winkelmann I, 221. 3.

2) Reg. de neg. imp. no. 55 datiert aus Anagni, also zwischen November 1201 und Mitte Februar 1202, in welcher Zeit der Papst dort weilte.

Ergebenheit gegen die römische Kirche, seine Treue gegen das Reich, seinen Eifer für die Ehre der Kölner Kirche und sein mutiges und standhaftes Auftreten für Otto zu rühmen. Die Folge war ein äusserst schmeichelhaftes Schreiben von Innocenz. „Selbst wenn unser geliebter Sohn (Aegidius) geschwiegen hätte, Deine Werke hätten der Wahrheit die Ehre gegeben. Darum stehe auch fernerhin in Liebe und Gehorsam zu dem, den Du nächst Gott zum Königtum berufen und führe auch andere zur Tugend der Beharrlichkeit. Nicht mehr lange, und der Herr wird in Deinem Könige Dich und die Kölner Kirche barmherzig und wunderbar erhöhen; dann wird Deine Standhaftigkeit gekrönt und Dein Name genannt werden, so lange Menschen leben. Halte dich übrigens nebst den Deinen bereit, zu gelegener Zeit uns unsern Sohn Otto nach Rom zu führen, damit wir ihn mit Hilfe Gottes zum römischen Kaiser krönen.“¹⁾

In der That schien der Augenblick nicht mehr fern, wo der Welfe seinen Gegner völlig niedergeworfen haben würde. Das selbstbewusste Auftreten des Legaten hatte viele Freunde Philipps eingeschüchtert und bedenklich gemacht; zwar von den Bischöfen von Strassburg und Basel und den Grafen von Dachsburg und Habsburg war es selbstverständlich, dass sie bei der ersten Gelegenheit mit fliegenden Fahnen ins feindliche Lager übergehen würden, aber selbst Männer wie Konrad von Wirzburg und Ottokar von Böhmen trugen sich mit Abfallsgedanken.²⁾ Dann war nach der Eroberung Holsteins durch die Dänen im Herbst 1201 auch der letzte Anhänger des Staufers im Nordwesten Deutschlands, Erzbischof Hartwich II. von Bremen, genötigt worden, sich zu ergeben,³⁾ und schon hatte Otto auf dem Hoftage zu Verden (2. Juni 1202) die Heerfahrt gegen die Osterherren beschlossen,⁴⁾ als

1) Reg. de neg. imp. no. 67 vom 5. April 1202.

2) S. Winkelmann I, 266 ff.

3) Ann. Stad. p. 354. Braunsch. Reimchr. v. 5661 ff.

4) Braunsch. Reimchr. v. 5692 ff.

ihn ernste Zwistigkeiten unter seinen eigenen Anhängern nach den Niederlanden riefen.

Hier befand sich Graf Otto von Geldern in offener Empörung gegen seinen Lehnsherrn, den Herzog Heinrich von Brabant, so dass letzterem schliesslich nichts übrig blieb, als mit Waffengewalt den ungehorsamen Mann zu züchtigen. Um den 1. September rückte er in Geldern ein; doch der Graf fand Unterstützung bei Dietrich von Holland, und es stand eine Fehde in Aussicht, die den ganzen Nordwesten in Mitleidenschaft zu ziehen und dadurch des Welfen Kraft völlig lahm zu legen drohte. Dieser unterschätzte keinen Augenblick die drohende Gefahr, und der Reichstag, den er im Verein mit Guido und Erzbischof Adolf in den ersten Tagen des September nach Maastricht berief, hatte hauptsächlich den Zweck, die geldrisch-brabantischen Händel auf gütlichem Wege beizulegen. Bald hatte auch Graf Otto die Unmöglichkeit eingesehen, dem Herzoge lange widerstehen zu können, und auf seine Bitten vermittelten die in Maastricht versammelten Fürsten einen Vergleich, demzufolge er sich bei Verlust der brabantischen Lehen zur treuen Erfüllung seiner Vasallendienste verpflichtete.¹⁾ Das hinderte aber seinen Bundesgenossen Dietrich von Holland nicht, in brabantisches

¹⁾ Der Darstellung zu Grunde liegt Chron. reg. Col. zu 1202. Nach ihren genauen Nachrichten muss der von den Ann. Col. p. 810 erwähnte Maastrichter Tag in den September 1202 fallen. Der Vertrag bei Sloet, Oorkondenboek van Gelren en Zütfen I, 405; Orig. Guelf. III, 766 datum Trajecti supra Mosam a. d. incarn. 1202. Winkelmann I, 250 lässt durch diese Übereinkunft den Streit zwischen Geldern und Brabant für das Jahr 1202 beigelegt sein; die chron. reg. aber macht es ziemlich gewiss, dass sie gar nicht zur Ausführung kam, sondern noch vor ihrer Ratifikation die Fehde von neuem ausbrach. Sie muss demnach zwischen den 1. und 8. September fallen. Das bestätigt sich, indem Herzog Heinrich am 15. September dem Grafen Otto die brabantischen Lehen deswegen absprechen lässt, weil er jenes apud Trajectum in Gegenwart des Königs, des Kardinals, des Erzbischofs v. Köln, des Bischofs v. Lüttich, des Herzogs v. Limburg, des Grafen v. Hochstaden und anderer gegebene Versprechen nicht gehalten habe (Dynteri chron. Brab. ed. De Ram II, 138; Sloet, Oorkb. II, 408).

Gebiet einzufallen, Herzogenbusch niederzubrennen, des Herzogs Bruder Wilhelm von Parweys nebst dem Herrn von Kuik und vielen anderen Rittern gefangen zu nehmen und unermessliche Beute fortzuführen. Nicht mit Unrecht argwöhnte Heinrich, dass der Gelderer dabei seine Hand im Spiele habe, brach sofort die Friedensunterhandlungen ab, setzte dem Ruhestörer nach, vernichtete bei Huysden an der Maas sein Heer und nahm ihn selber gefangen. Das alles geschah noch vor dem 8. September.¹⁾ Dann brach er gegen den Hauptübelthäter, seinen ungetreuen Lehnsmann auf. Am 14. marschierte er in das Land des Grafen ein und liess ihm am folgenden Tage durch ein Mannengericht wegen Untreue alle brabantischen Lehen absprechen. In dieser Not blieb dem Bedrängten nichts übrig, als sich zu unterwerfen. Wieder trat König Otto, der päpstliche Legat und Erzbischof Adolf sowie die übrigen Fürsten für ihn ein; aber die Bedingungen, die er jetzt eingehen musste, waren ungleich schwerer, wie das erste Mal. Nicht nur seine brabantischen Lehen, sondern auch die, welche er vom Reiche und der Kölner Kirche trug, sollten im Falle einer nochmaligen Untreue an Herzog Heinrich fallen; ausserdem verpflichtete er sich, an einem von diesem bestimmten Tage nach Löwen zu kommen, um dort für seine Widersetzlichkeit und seinen Ungehorsam Genugthuung zu leisten; bis dahin mussten die genannten Vermittler für die richtige Einhaltung des Vertrages bürgen.²⁾ Wirklich

1) Chron. reg. Col. zu 1202; Reiner p. 655. Ann. Egmund. M. G. 16, 473 geben die Zeitbestimmung: „ante nativitatem Dei Genitricis“, welche durchaus richtig und kein Irrtum für *conceptio* ist, wie Winkelmann I, 250. 1 will, und den Ort der Schlacht. Nach Dynt. chron. Brab II, 132 hätte Dietrich ausser Orten = *Urtina silva* = Herzogenbusch noch Tiele verbrannt.

2) Chron. reg. Col. zu 1202. Der Vertrag bei Sloet I, 407, Dynt. chron. Brab. II, 137, Wauters, table chronol. III, 183, zwar ganz ohne Datum, aber zweifellos hierher und nicht mit Winkelmann II, 531 in den November 1203 zu stellen, wenn man die Bestimmung desselben: „*dominus dux pro voluntate sua comiti diem prefiget, ad quem veniet comes satisfactorius duci*“ vergleicht mit der Nachricht der Chron. reg.,

stellte sich zur festgesetzten Zeit Graf Otto in Begleitung des Königs, des Kölner Erzbischofs und Adolfs von Berg dem Herzoge in Löwen, und der ganze Streit schien damit glücklich zum Austrag gebracht zu sein, als plötzlich durch Massregeln Heinrichs misstrauisch gemacht der Erzbischof mit seinem Berger Vetter zur Nachtzeit aus der Stadt entfloh. Nun argwöhnte der Herzog seinerseits Verrat, erklärte alle Abmachungen für null und nichtig und behielt den Grafen als Gefangenen bei sich. Doch kam es bald nachher zwischen beiden zu einem gütlichen Ausgleich. Otto erkannte die Bestimmungen des ersten und zweiten Maastrichter Vertrages in betreff der Lehen an und zahlte ausserdem als Schadenersatz eine Summe von 6000 Mark; die Verheiratung eines seiner Söhne mit einer Tochter des Herzogs besiegelte für immer den Frieden. Auch Dietrich von Holland erkaufte für 500 Mark und die Abtretung von Gertrudenburg Freiheit und Frieden.¹⁾ So war die geldrisch-brabantische Frage zu all-

dass der Herzog sich zur Verzeihung verstanden hätte auf Bitten des Königs, des Erzbischofs und anderer Fürsten „*hac tamen conventione, ut ipsum comitem die designato sibi satisfacturum Lovanie exhiberent.*“

¹⁾ Chron. reg. Col. zu 1202; Sloet Oorkd. I, 409. Zwar ist diese letzte Übereinkunft aus dem Jahre 1203 datiert, was Winkelmann I, 311 veranlasste, die Fehde zwischen Brabant und Geldern noch einmal im Herbst 1203 aufleben zu lassen, doch bezieht sich die Zeitangabe nebst dem Orte der Ausstellung Löwen gewiss auf die Ratifizierung des Vertrages, denn ausdrücklich lassen Ann. Col. Max. p. 810 den König, den Legaten und Erzbischof Adolf erst nach völliger Wiederherstellung des Friedens aus Maastricht nach Köln zurückkehren und zwar im Jahre 1202, und auch Chron. reg. Col. zu 1202 deutet an, dass die völlige Versöhnung der beiden Streitenden noch im Jahre 1202 stattfand, wenn sie bald nach der Gefangennahme des Grafen Otto eine Versammlung geschehen lässt, infolge welcher derselbe seine Freiheit wiedererlangt. Die am Schlusse hinzugefügte Bemerkung des Vertrages: „*Hec facta sunt et ordinata ad petitionem et sub testimonio totius ecclesiae Coloniensis et priorum*“ weist hin auf die vermittelnde Thätigkeit des Kölner Erzbischofs und seiner Geistlichkeit. Mag immerhin im einzelnen bezüglich der Zeitfolge manches ungewiss bleiben, da die einschlägigen Urkunden gar nicht oder ungenügend datiert sind, soviel ich klar nach dem, was wir aus der Chron. reg. erfahren, dass die ganze, brabantisch-gel-

gemeiner Zufriedenheit geregelt, und sorglos kehrte der König mit dem Legaten und Adolf nach Köln zurück; er ahnte nicht, dass seine Selbstsucht und sein Eigennutz inzwischen eine Gefahr heraufbeschworen hatten, gegen welche die eben überstandene Kinderspiel war.

V. Kapitel.

Adolfs Entzweiung mit Otto.

Als der Kölner Erzbischof einst mit seiner ganzen Macht für das Königtum des Welfen eingetreten war, als er demselben Opfer auf Opfer gebracht, die bischöflichen Einkünfte verschleudert, den Kirchenschatz verpfändet hatte, war er der Meinung gewesen, zugleich im eigenen Interesse zu handeln. Wie aber stutzte er, da er auf einmal wahrnehmen musste, dass er nicht nur umsonst gearbeitet habe, dass auch Otto und seine Brüder im Begriffe ständen, ihn in seiner fürstlichen Stellung zu gefährden. Zweimal (am 12. Juli 1198 u. 3. Febr. 1201) hatten sie ausdrücklich die Rechte der Kölner Kirche auf das Herzogtum Westfalen anerkannt und eidlich von jeder Zurückforderung des väterlichen Besitzes, soweit er der Erzdiözese zugefallen war, Abstand genommen, aber seit den Erfolgen der letzten Zeit gingen sie deutlich genug auf die Wiederherstellung der alten Welfenmacht aus. Erzbischof Hartwich von Bremen hatte bei seiner Unterwerfung den Pfalzgrafen mit Stade belehnen müssen,¹⁾ zur Ausstattung

drische Fehde sich in der zweiten Hälfte des Jahres 1202 abspielte, und ich kann nicht begreifen, wie Winkelmann selbst nach der Durchsicht der chron. reg. Col. (II, 531) noch an seiner Anordnung, die Vorgänge auf zwei verschiedene Jahre, Sommer 1202 (I, 250) und Herbst 1203 (I, 310) zu verteilen, fest halten konnte. Gegenüber der Bestimmtheit der Königschronik sinkt seine ohnehin schwach gestützte Annahme zur vagen Hypothese herab.

¹⁾ Braunsch. Reimchr. v. 5666 ff.